

Allergnädigst privilegirtes  
**Leipziger Tageblatt.**

Nr. 104. Sonntag, den 12. October 1823.

**Hildegard.**

Hoch auf dem Felsen steht Hildegard,  
Die schmerzlich ihres Geliebten harret,  
Vom Gebirge brauset der Sturm daher,  
Und der Fluß stürzt donnernd über das Wehr.

„Mein Theurer, wo bleibst du denn so  
lange?

Komm! Hildegard ruft, ihr ist so bange!  
Ach höre doch ihren sanften Ton,  
Sie wartet ja deiner zwei Stunden schon!“

Da toset lauter des Sturmes Wuth,  
Und wilder wühlt's in der Wasserfluth,  
Der Regen strömet vom Himmel herab,  
Und schwarz ist des Thales weites Grab.

Und bänger und bänger wirde ihr ums  
Herz,

Sie bläet bald nieder, bald himmelwärts,  
Ruft „Selmar!“ laut in die Nacht hinein,  
Doch niemand hört sie, sie bleibt allein.

Ach schweig doch ein Weilchen, du wilder  
Orkan,

Was hat dir denn Hildegard gethan?  
Ach schweige, daß meine Stimm' erklinge  
Und hin zu meinem Selmar dringe!“

Da schweigt der Sturm, und sehnsuchts-  
voll

Ihr Ruf in das Thal hinunterscholl:  
„Mein Selmar, du versprachst es ja mir  
zu kommen, Theurer, ich bin hier!“

Hier ist der Fels, hier ist der Baum,  
Und unten rauschet des Flusses Schaum!  
Hör', Selmar, Hildegard ist's, die ruft!“  
Doch reget sich nichts in stiller Luft.

Der Mond setzt aus den Wolken tritt,  
Es glänzet im Thale die Fluth;  
Sie geht, und wie sie gegangen drei Schritt,  
Sieht sie einen Körper voll Blut,

Und noch ein anderer daneben liegt,  
Ein jeder durchbohret vom Schwerte,  
Sie hatten gekämpft und keiner gesiegt,  
Lagen beide todt auf der Erde.

Schon Hildegard seufzt um Selmar laut,  
Der volle Mond hat es geschaut,  
Wie sie jammernd die weißen Arme rang  
Und vom Felsen hinab in die Fluthen sprang.  
Ernst Ortlepp.